

Friedhelm Hengsbach SJ

Die „Kapitalismus“-Kritik des Papstes Franziskus

◆ „*Evangelii Gaudium*“ (EG) hat Aufsehen erregt. Auffallend ist in diesem Zusammenhang die harsche Kritik von Journalisten in Bezug auf die darin enthaltenen Aussagen des Papstes zum Wirtschaftssystem. Der Autor dekonstruiert diese und weist auf das mehrfache prophetische Nein des Papstes hin, der das Wirtschaftssystem als menschenverachtend beschreibt und die zu zunehmenden sozialen Spaltungen führende Macht des Gelds thematisiert. Eingebettet sind die Aussagen von EG zum Wirtschaftssystem in den Gesamtkontext einer Option für die Armen. Die Leser werden gera- dezu aufgefordert, Religion aus den Privatbereichen herauszuholen und in der Öffentlichkeit die soziale Dimension des Glaubens für die Armen und Bedrängten in Wort und Tat sichtbar werden zu lassen. (Redaktion)

Über das programmatische Apostolische Schreiben „*Evangelii gaudium*“ des Papstes Franziskus, das er wenige Monate nach seiner Wahl veröffentlicht hat, sind deutsche Wirtschaftsjournalisten hereingefallen. Dabei haben sie sich fast ausschließlich an neun der 270 Seiten umfassenden Schrift festgebissen.¹ Sie haben dem Papst vorgeworfen, dass er einen „besonders grobschlächtigen Antikapitalismus“² vertrete. Zwar stehe in vielen Zeitungen, „der Papst verdamme den Kapitalismus“, tatsächlich befürworte er auch „zentrale Elemente des Kapitalismus“³. Mit seiner „ungewöhnlich harschen Kritik am Kapitalismus“ meint er „offensichtlich den ‚Weltkapitalismus‘“⁴. „Einige Absätze

wirken, als wolle der Papst den Kapitalismus abschaffen“, aber es werde nicht deutlich, „ob der Papst den gesamten Kapitalismus kritisiert oder nur den Finanzkapitalismus, ob er beides für das Gleiche hält“⁵.

Dabei taucht das Wort „Kapitalismus“ an keiner einzigen Stelle des Schreibens auf. Dagegen verwendet der Papst Formulierungen wie „die vergötterten Mechanismen des herrschenden Wirtschaftssystems“ oder „das gesellschaftliche und wirtschaftliche System“; er spricht von „diesem System“, „vom System“, von der „Diktatur einer Wirtschaft ohne Gesicht“ oder von den „Mechanismen der augenblicklichen Wirtschaft“⁶.

¹ Vgl. Friedhelm Hengsbach, Der Papst irrt – der Papst hat recht. „*Evangelii gaudium*“ in der Sicht von Ökonomen, in: Herder Korrespondenz 68,3 (2014), 119–124.

² Rainer Hank, Die Kirche verachtet die Reichen, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 1.12.2013, 32.

³ Marc Beise, Der Papst irrt, in: Süddeutsche Zeitung, 30.11./1.12.2013, 26.

⁴ Rüdiger Jungblut, Der Papst und die Wirtschaft, in: Die Zeit, 12.12.2013, 31.

⁵ Ulrike Herrmann, Der Papst und das Kapital, in: Die Tageszeitung, 20.12.2013, 12.

⁶ Papst Franziskus, Die Freude des Evangeliums. Das Apostolische Schreiben „*Evangelii gaudium*“ über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2013, Nr. 54, 59, 56 u. 203, 59, 55, 60.

1 Einwände der Wirtschaftsjournalisten

Die Resonanz, die das Apostolische Schreiben des Papstes in der medialen Öffentlichkeit ausgelöst hat, war ungewöhnlich. Zwei leitende Redakteure derselben Zeitung, nämlich Marc Beise und Heribert Prantl⁷ sahen sich im Abstand einer Woche zu extrem unterschiedlichen Reaktionen veranlasst. Ihnen sind andere gefolgt, welche die pointierten Formulierungen des Papstes für übertrieben hielten, etwa die „absolute Autonomie der Märkte und die Finanzspekulation“ (56; 202), den „Fetischismus des Geldes“ (55), das gesellschaftliche und wirtschaftliche System, das „an der Wurzel ungerecht ist“ (59), „Diese Wirtschaft tötet“, Ausgeschlossene „sind nicht ‚Ausgebeutete‘, sondern Müll, ‚Abfall‘“ (53).

Der Papst, der zum Dialog einlädt, reizt zum Widerspruch. „Man muss ihm widersprechen“, meint Marc Beise. „Der Papst mit seinem Generalangriff auf das ‚herrschende System‘ differenziert nicht“. Ulrike Hermann hält die Sprache des Papstes für wolkig: „So stark seine Worte sind – so schwach ist die Analyse“. Sie erschöpfen sich, empfindet Robert Grözinger, „in einer vagen, substanzarmen Klage gegen allzu freie Märkte“⁸.

Dem Papst wird erwidert, dass er von der Wirtschaft wenig versteht. „Franziskus zeigt wenig Verständnis für das, was in der Wirtschaft vorgeht und was sie ausmacht“, schreibt Rüdiger Jungblut. Das wütend vorgebrachte Beispiel eines alten Mannes, der auf der Straße unerwähnt erfriert, während das Fallen der Börsenkurse um zwei Punkte aufmerksam registriert wird,

sei kein einleuchtendes Argument. Ebenso wenig lasse sich ein Zusammenhang herstellen zwischen den Menschen, die Hunger leiden, und denen, die Nahrungsmittel wegwerfen. Die Wirtschaft sei nicht vom Kampf geprägt, sondern vom „Gesetz des Besseren“. Wirtschaftliche Macht, die es unbestritten gebe, werde verteilt zwischen innovativen Unternehmern und solchen, die den Vorsprung einholen. Solidarität könne die Funktion des Geldes nicht ersetzen. Geld schaffe Vertrauen in unübersichtlichen Situationen, um die Tauschpartner kooperationsbereit zu machen. Die Ungleichverteilung sei Antriebsmotor wirtschaftlichen und zivilisatorischen Fortschritts, aber dieser Prozess verlaufe nicht synchron.

Dem Papst werden zwei widersprüchliche Fehlurteile über das Verhältnis des Christentums zur modernen Wirtschaft vorgeworfen. Rainer Hank erkennt in dem Apostolischen Schreiben einen Rückfall in die Utopie des frühkirchlichen Kommunismus. „Das Christentum hatte immer schon ein äußerst distanziertes Verhältnis zum Privateigentum und verabscheute den Reichtum.“ Die Apostel hätten die Armut gepredigt – keine gute Voraussetzung, um eine marktwirtschaftliche Ordnung, Wettbewerb, unternehmerische Kaufleute und Profit positiv zu bewerten. Im Gegensatz dazu bemängelt Robert Grözinger, dass der Papst nicht begreife, wie sich gerade in Europa, der Kernregion des Christentums, zugleich eine hohe Wertschätzung der Arbeit, des Gewerbes, des Handels und der kapitalistischen Wirtschaft durchgesetzt habe. „Die Äußerungen des 266ten Papstes sind repräsentativ für die moderne

⁷ Heribert Prantl, Kapitalismus tötet?, in: Süddeutsche Zeitung, 7./8.12.2013, 22.

⁸ Robert Grözinger, Das christliche Herz der Marktwirtschaft, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.12.2013, 18.

Unkenntnis vieler Christen über die politische Ökonomie einer wirklich freien Marktwirtschaft und wie diese aus ihren Glaubensgrundsätzen erwächst.“

Franziskus kommt vom Ende der Welt. „So spiegelt sich in seinen Schilderungen und Appellen vor allem die dramatische Wirtschaftsgeschichte Argentiniens seit dem Ende der Militärdiktatur“⁹, gibt Daniel Deckers zu bedenken. Doch die Verhältnisse in Argentinien dürften weder auf andere marktwirtschaftlich orientierte Länder Lateinamerikas noch auf die Weltwirtschaft insgesamt übertragen werden. Ähnlich verweist Marc Beise auf die selektive Wahrnehmung des Papstes: „Der frühere Erzbischof von Buenos Aires lässt sich offensichtlich von seinen Erfahrungen in Lateinamerika leiten. Aber er benennt das nicht.“ Rainer Hank sieht den regionalen Blick des Papstes zusätzlich von der „in Lateinamerika verbreiteten spät-marxistischen ‚Theologie der Befreiung‘“ geprägt. Darin gehe es nicht darum, die Armen aus ihrer Armut zu befreien und zu bereichern, sondern eher „um eine mal vage, mal konkret ausgemalte Umwälzung der Wirtschaft in Richtung einer sozialistischen Gesellschaft der Gleichen.“

Wiederholt ziehen die Journalisten einen Verteidigungsring um die soziale Marktwirtschaft in Deutschland – „man darf sie auch Kapitalismus nennen“. Die Zustände, die der Papst beschreibt, erinnern Marc Beise an manchen afrikanischen Staat oder an Russland nach dem Ende des Sowjetstaates. „In Deutschland beispielsweise, um damit anzufangen, sieht die Welt anders aus.“ Dem Land gehe es gut, noch nie seien so viele Menschen erwerbstätig gewesen. Unternehmer folgten praktisch dem Verfassungsgebot: „Eigen-

tum verpflichtet.“ Gewerkschaften dachten an das große Ganze. Auch in Deutschland gebe es Not, aber bloß als marginale Defizite. Selbst in der Finanzkrise sollte nicht die Marktwirtschaft im Feuer stehen, sondern Fehler an einigen Stellen des Ordnungsgerüsts.

„Das zentrale Thema dieses Papstes ist die Armut“, erkennt Rüdiger Jungblut an. Aber die extreme Armut sei weltweit in den letzten 30 Jahren erheblich zurückgegangen. „China ist ein Beispiel dafür, wie Armut zurückgeht, wenn die Koordination der Wirtschaft über Märkte läuft.“ Rainer Hank wirft dem Papst vor, dass er den Armen nur Barmherzigkeit und Almosen anzubieten habe. „Dass es zur Überwindung der Armut Marktwirtschaft und Kapitalismus braucht, kann dieser Papst nicht sehen.“ Und Ulrike Herrmann schreibt: „Es war nicht die Kirche, die viele Menschen aus der Armut herausgeführt hat – sondern die Industrialisierung.“ Der Wohlstand der Bevölkerung sei gerade jenem Kapitalismus zu verdanken, der von Franziskus angeprangert wird.

Der Wirtschaftsethiker Ingo Pies identifiziert Verständigungsprobleme zwischen medialer Öffentlichkeit und kirchlicher Sozialverkündigung. Er fragt, wieso das Dokument des Papstes als absolut marktfeindlich eingeschätzt werde, was gar nicht der Fall ist. Seine Erklärung: Der Papst richtet seine Worte an katholische Christen, und zwar in einer Argumentation, die voraussetzungsreich, theologisch-sozial-pastoral aufgeladen und Teil einer spezifischen Begriffsgeschichte ist. Zudem bediene er sich einer extrem bildreichen Sprache. Für ein richtiges Verständnis des Schreibens sei es wichtig, „dass man die hier vorliegende kirchliche Binnen-

⁹ Daniel Deckers, Der Globalisierungskritiker, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.11.2013, 8.

kommunikation nicht mit einer gesellschaftlichen Außenkommunikation verwechselt“¹⁰.

2 Sichtweise und Urteil des Apostolischen Schreibens

Die Wirtschaftsjournalisten sind fast ausschließlich auf einen Ausschnitt des Dokuments fixiert. Folglich haben sie dessen Aussageabsicht, zentralen Inhalt und Adressaten aus dem Blick verloren. Der Papst wendet sich an die katholischen Christen. Er wünscht sich ein Herausgehen der Kirche aus ihrer Selbstbespiegelung und eine Hinwendung zu den Armen dieser Welt. Er möchte eine Etappe der Verkündigung des Evangeliums einleiten, die in der Freude an Gott wurzelt und eine soziale Dimension einschließt.

2.1 Gliederungsentwurf und finaler Aufbau

Dem Schreiben liegt ein Gliederungsentwurf zugrunde, der sieben Punkte enthält: eine Kirche im Aufbruch, die Versuchungen der in der Seelsorge Tätigen, die Kirche als Volk Gottes, die Predigt und ihre Vorbereitung, die soziale Eingliederung der Armen, der Friede und der soziale Dialog (17). In die finale Gliederung mit fünf Kapiteln sind beachtliche Ergänzungen und Umstellungen eingefügt, unter denen ich zwei für besonders bemerkenswert halte, weil sie vor allem der Kirche „ad extra“, in ihrer Beziehung zur Gesellschaft gelten. Im zweiten Kapitel ist ein Abschnitt über einige Herausforderungen in der Welt von heute eingefügt, der vor allem jene heftige Kritik

ausgelöst hat. In das vierte Kapitel, das eine programmatiche Überschrift erhalten hat, nämlich „Die soziale Dimension der Evangelisierung“, sind zwei Ergänzungen eingetragen worden: Das Verhältnis von Glauben und sozialem Engagement sowie vier Grundsätze des gesellschaftlichen Zusammenhalts, die überraschen.

2.2 Prophetische Kritik des gesellschaftlichen Rahmens

Zu Beginn des Zweiten Kapitels sichert sich der Papst gegen mögliche Missverständnisse ab: Er sieht es nicht als seine Aufgabe an, „eine detaillierte und vollkommene Analyse der gegenwärtigen Wirklichkeit zu bieten“ (51). Es geht ihm darum, die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen, sie im Licht des Evangeliums zu unterscheiden und in der Kraft des Heiligen Geistes zu beurteilen. Das Urteil über den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kontext der Evangelisierung gipfelt in einem vierfachen, radikal zugesetzten prophetischen „Nein“.

Das erste Nein gilt einer Wirtschaft, die ausschließt und eine wachsende Ungleichheit der Einkommen erzeugt. Ausschluss sei beispielsweise, „dass es kein Aufsehen erregt, wenn ein alter Mann, der gezwungen ist, auf der Straße zu leben, erfriert, während eine Baisse um zwei Punkte in der Börse Schlagzeilen macht“. Soziale Ungleichheit bestehe darin, „dass Nahrungsmittel weggeworfen werden, während es Menschen gibt, die Hunger leiden“ (53). Gemäß dem Grundsatz der Konkurrenzfähigkeit und dem Gesetz des Stärkeren vernichte der Mächtigere den Schwächeren. Der Mensch werde zum Konsumgut, das man nutzt und wegwarf.

¹⁰ Ingo Pies, „Diese Wirtschaft tötet.“ Wirtschaftsethische Stellungnahme, Diskussionspapier 2013-28, Halle 2013, 2.

Ausgeschlossene stünden draußen, seien Müll, Abfall.

Ein zweites Nein gilt der neuen Vergötterung des Geldes. Das Geld habe eine Vorherrschaft erobert und sich eine religiöse Weihe angeeignet. Der Vorrang des Menschen werde geleugnet „im Fetischismus des Geldes und in der Diktatur einer Wirtschaft ohne Gesicht, ohne ein wirklich menschliches Ziel“ (55). Ideologien verteidigen „die absolute Autonomie der Märkte und die Finanzspekulation“. Sie bestreiten das Kontrollrecht der Staaten und lassen eine „unsichtbare, manchmal virtuelle Tyrannei“ entstehen. Öffentliche Schulden engen den Gestaltungsspielraum der Länder ein und rauben privaten Haushalten Kaufkraft. Eine grenzenlose Gier nach Macht und Besitz verleitet zu Korruption und Steuerhinterziehung. „In diesem System, das dazu neigt, alles aufzusaugen, um den Nutzen zu steigern, ist alles Schwache wie die Umwelt wehrlos gegenüber den Interessen des vergötterten Marktes, die zur absoluten Regel werden“ (56).

Ein drittes Nein richtet sich gegen ein Geld, das regiert, statt zu dienen. Ethische Bedenken werden als bedrohlich angesehen, weil sie Geld und Macht relativieren und die menschliche Person davor bewahren, manipuliert und degradiert zu werden. Ethische Warnrufe verweisen auf einen Gott, der eine verbindliche Antwort erwartet, die außerhalb der Kategorien des Marktes steht. „In diesem Sinn rufe ich die Finanzexperten und die Regierenden der verschiedenen Länder auf, die Worte eines Weisen des Altertums zu bedenken: „Die eigenen Güter nicht mit den Armen zu teilen bedeutet, diese zu bestehlen und ihnen das Leben zu entziehen. Die Güter, die wir besitzen, gehören nicht uns, sondern ihnen“ (57). Der Papst ruft die politischen Führungskräfte zu einem Wechsel der

Grundeinstellung und zu einer Finanzreform zugunsten der Menschen. „Das Geld müsse dienen und nicht regieren“ (58).

Das vierte Nein wendet sich gegen soziale Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt. Soziale Ungleichheit und fehlende Chancengleichheit sind ein fruchtbarer Nährboden für explosive Gewalt und militärische Konflikte. Der Ruf nach mehr Sicherheit und Ordnung soll dem zuvorkommen. „Wenn die lokale, nationale und weltweite Gesellschaft einen Teil ihrer selbst in den Randgebieten seinem Schicksal überlässt, wird es keine politischen Programme noch Ordnungskräfte oder Überwachungssysteme geben, die unbeschränkt die Ruhe gewährleisten können. Dies geschieht nicht nur, weil die soziale Ungleichheit gewaltsame Reaktionen derer provoziert, die vom System ausgeschlossen sind, sondern weil das gesellschaftliche und wirtschaftliche System an der Wurzel ungerecht ist.“ Strukturelle Ungerechtigkeit hebt die Grundlagen jeden politischen und sozialen Systems aus den Angeln. Die Gewalt, die durch das Zusammenspiel von ungezügeltem Konsumismus und sozialer Ungleichheit erzeugt wird, wird weder durch das Bemühen, den Armen und den armen Ländern eine ‚Erziehung‘ aufzuerlegen, die sie beruhigt und in gezähmte, harmlose Wesen verwandelt, noch durch den Rüstungswettlauf aufgelöst, „als wüssten wir nicht, dass Waffen und gewaltsame Unterdrückung, anstatt Lösungen herbeizuführen, neue und schlimmere Konflikte schaffen“ (60).

2.3 Antwort evangelisierender Praxis

Aus dem fünften und sechsten Punkt des Gliederungsentwurfs (17) ist das Vierte Kapitel mit den zwei Einschüben geworden. Ich werde im Folgenden die ersten

beiden Abschnitte des Kapitels erläutern. Der konzeptionelle Abschnitt ist stark angelehnt an Papst Paul VI.¹¹ „Das Kerygma besitzt einen unausweichlichen sozialen Inhalt“ (177). Der zweite Abschnitt enthält ein Kernanliegen des Papstes: „Die gesellschaftliche Eingliederung der Armen“.

Aus dem biblischen Zeugnis werden die „unlösbare Verbindung zwischen der Aufnahme der Verkündigung und einer wirklichen Bruderliebe“ und „die absolute Vorrangigkeit des ‚Aus-sich-Herausgehens auf den Mitmenschen‘ als eines der Hauptgebote“ (179) gefolgert. Die Antwort der Liebe sei ein konstitutives Element der kirchlichen Sendung. Sie dürfe sich nicht in einer Summe kleiner Gesten, einer ‚Nächstenliebe à la carte‘ erschöpfen, die das eigene Gewissen beruhigt. Denn das Angebot des Evangeliums „ist das Reich Gottes“. In dem Maß, wie Gott unter uns herrschen kann, „wird das Gesellschaftsleben für alle ein Raum der Brüderlichkeit, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Würde sein“ (180). Der Papst insistiert auf den öffentlichen Charakter der Religion, die sich nicht auf den Privatbereich beschränken lässt, um die Seelen auf den Himmel vorzubereiten. Niemand könne von uns verlangen, „dass wir die Religion in das vertrauliche Innenleben des Menschen verbannen, ohne jeglichen Einfluss auf das soziale und nationale Geschehen, ohne uns um das Wohl der Institutionen der menschlichen Gemeinschaft zu kümmern“ (183).

Die Sorge um „jeden Menschen und den ganzen Menschen“¹² wird nun auf die am stärksten vernachlässigten Mitglieder

der Gesellschaft zugespitzt. Ich will diesen Abschnitt in drei Facetten kennzeichnen.

Der Papst wünscht sich als erstes, dass die Christen als Werkzeug Gottes zur Befreiung und Förderung der Armen nicht taub sind, „den Schrei des Armen zu hören und ihm zu Hilfe kommen“ (187). Es ist der Schrei der ärmsten Völker der Erde, der Schrei derer, die am Rand der Städte oder in ländlichen Regionen ohne Land, Wohnung, Brot und medizinische Versorgung leben. Es ist der Schrei der neuen Armen, der Flüchtlinge, der Illegalen, die in privaten Haushalten arbeiten, der Frauen, die weltweit gehandelt werden, der Kinder, die zu betteln oder zu arbeiten vorgeschnickt werden, und aller Arten von Lebewesen, welche die Schönheit unseres Planeten ausmachen. Diese Schreie haben eine religiöse Dimension, denn Gott selbst hat die laute Klage seines Volkes in dem Sklavenhaus und Schmelzofen Ägyptens gehört. Als die Israeliten zum Herrn schrien, gab er ihnen einen Retter. Es ist der Lohn, den die Ausbeuter den Erntearbeitern vorenthalten haben, der zum Himmel schreit.

Dann weist der Papst den Armen einen besonderen Platz im Volk Gottes zu. Es ist nötig, dass wir sie „in den Mittelpunkt des Weges der Kirche“ stellen. „Für die Kirche ist die Option für die Armen in erster Linie eine theologische Kategorie.“ (198) Jesus ist aus einem abgelegenen Dorf am Rand eines großen Imperiums unter einfachen Verhältnissen groß geworden. „Denen, die unter der Last von Leid und Armut lebten, versicherte er, dass Gott sie im Zentrum seines Herzens trug.“ (197) Deshalb träumt der Papst „eine arme Kir-

¹¹ Vgl. Papst Paul VI., Apostolisches Schreiben „Evangelii nuntiandi“, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles Nr. 2, Bonn 1975.

¹² Papst Paul VI., Rundschreiben „Populorum progressio“, in: Bundesverband der KAB, Texte zur Katholischen Soziallehre, Kevelaer 2007, Nr. 14.

che für die Armen“ (198) mit einem Ge- spür für freundschaftliche Nähe, liebevollen Respekt und außerordentliche religiöse Zuwendung, damit die Armen sich in jeder christlichen Gemeinde wie zu Hause fühlen. Wo ist Dein Bruder? Die Frage Gottes geht alle an. „Es gibt viele Arten von Mit- täterschaft.“ (211) Viele haben Blut an den Händen aufgrund bequemer Gleichgültigkeit und schweigender Komplizenschaft.

Schließlich wird die nachhaltige Be- hebung der Armut angesprochen. Neben einfachen Gesten und gelegentlich groß- zügigen Taten verlangt der Papst eine be- ständige Haltung der Solidarität, die dem Leben aller Vorrang einräumt gegenüber einer Aneignung der Güter durch wenige. Aktuell dringende Hilfsprojekte mögen als provisorische Maßnahmen gerech- fertigt sein. „Solange die Probleme der Armen nicht von der Wurzel her gelöst werden, indem man auf die Autonomie der Märkte und der Finanzspekulation verzichtet und die strukturellen Ursachen der Ungleichverteilung der Einkünfte in Angriff nimmt, werden sich die Probleme der Welt nicht lösen und kann letztlich überhaupt kein Problem gelöst werden. Die Ungleichverteilung der Einkünfte ist die Wurzel der sozialen Übel.“ (202) Die gesamte Wirtschaftspolitik sollte durch ethische Impulse wie den Grundsatz der allgemeinen Bestimmung der Güter struk- turiert sein. Denn der Planet gehört der ganzen Menschheit und ist für die ganze Menschheit da. Die soziale Funktion des Eigentums ist älter als das Privateigentum. Die Tatsache, „an einem Ort mit weniger Ressourcen oder einer niedrigeren Ent- wicklungsstufe geboren zu sein, rech-

fertigt nicht, dass einige Menschen weni- ger würdevoll leben.“ (190) „Wir dürfen nicht mehr auf die blinden Kräfte und die unsichtbare Hand des Marktes vertrauen. Das Wachstum in Gerechtigkeit erfordert etwas, das mehr ist als Wirtschaftswachs- tum, auch wenn es dieses voraussetzt; es verlangt Entscheidungen, Programme, Mechanismen und Prozesse, die ganz spe- zifisch ausgerichtet sind auf eine bessere Verteilung der Einkünfte, auf die Schaf- fung von Arbeitsmöglichkeiten und eine ganzheitliche Förderung der Armen, die mehr ist als das bloße Sozialhilfesystem.“ (204)

2.4 Auf den Schultern der Vorgänger

Papst Franziskus wurde unterstellt, dass er der traditionell ausgewogenen katho- lischen Soziallehre, falls er sie überhaupt kennt, skeptisch gegenüberstehe.¹³ An drei pointierten Positionen will ich zeigen, wie Papst Franziskus häufig überlesene Aus- sagen seiner Vorgänger aufgenommen hat.

Die Güter der Erde seien für alle be- stimmt, die auf diesem Planeten leben. Niemand dürfe ausgeschlossen oder be- vorzugt werden, hat Paul VI. erklärt. Diesem Grundsatz sind die Rechte des Ei- gentums und des Tausches untergeordnet. Jeder Mensch hat das Recht, auf der Erde das zu finden, was er braucht. „Das Privat- eigentum ist also für niemand ein unbe- dingtes und unumschränktes Recht“¹⁴, we- der Selbstzweck noch die einzige geeignete Eigentumsform, dass die Güter der Erde dazu beitragen, den ganzen Menschen und alle Menschen zu entwickeln. Die Funk- tion des Reichtums in seinen vielfältigen

¹³ Vgl. Rainer Hank, Die Kirche verachtet die Reichen, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 1.12.2013, 32.

¹⁴ Papst Paul VI., Populorum Progressio, Nr. 23.

Formen besteht darin, dass er Ressourcen zur Verfügung stellt, um den Wohlstand der Völker zu heben sowie der Ausbeutung und Ausgrenzung entgegenzuwirken.

Die Skepsis gegen freie Märkte und einen ungeregelten Wettbewerb, die von Papst Leo XIII. gegen die Vermarktung der menschlichen Arbeit geäußert wurde, hat Paul VI. auf den Welthandel übertragen. Wenn ein „freier“ Arbeitsvertrag vereinbart wird, dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer zwar zustimmen, aber die Verhandlungsposition beider Partner extrem ungleich ist, garantiert die formale Freiheit des Vertragsabschlusses nicht die Gerechtigkeit des Vertragsinhalts. Dies gilt ebenso von internationalen Verträgen: Eine Verkehrswirtschaft kann nicht mehr allein auf die Gesetze des freien und ungezügelten Wettbewerbs gegründet sein, der nur zu oft zu einer Wirtschaftsdiktatur führt.¹⁵ Solange der internationale Handel unter extrem ungleichen Verhandlungsbedingungen abgewickelt wird, ist die freie Zustimmung der Vertragspartner noch keine Garantie dafür, dass die Ergebnisse ihrer Verträge dem Leitbild der Gerechtigkeit entsprechen.

Eine kritische Diagnose des Kapitalismus unmittelbar nach dem Börsenkrach von 1929 hat Pius XI. mit scharfer Feder vorgelegt. Die Zusammenballung von Finanzkapital und wirtschaftlicher Macht in den Händen einzelner sei das Ergebnis einer uneingeschränkten Wettbewerbsfreiheit, die am Ende zu ihrer Selbstaufhebung führt. Daraus folgten ein gnadenloser Machtkampf innerhalb der Wirtschaft und ein Kampf der wirtschaftlich Mächtigen, um die staatliche Sphäre zu erobern und

den Staat zum Spielball der eigenen Interessen zu machen. Schließlich komme es zu einem Machtkampf der Staaten untereinander, der in einem „Imperialismus des internationalen Finanzkapitals“¹⁶ endet.

Nach der friedlichen Revolution und dem Zerfall des real existierenden Sozialismus stellte Johannes Paul II. die Frage, ob der Kapitalismus Recht habe, nur weil er gesiegt hat. Als einzige Form wirtschaftlicher Organisation sicher nicht, solange Formen der Ausgrenzung, Ausbeutung und Unterdrückung in den Entwicklungsländern und Arten menschlicher Entfremdung in den Industrieländern existieren. Und solange diejenigen, über welche die wirtschaftliche Entwicklung hinweggeht, weithin Randexistenzen bleiben und viele andere in einem Milieu leben, wo der Kampf um das nackte Überleben unter den erbarmungslosen Bedingungen der Gründerzeit des Kapitalismus absoluten Vorrang hat. Trotz der großen Veränderungen in den fortgeschrittenen Gesellschaften bleibt in der Dritten Welt wie auch in der sogenannten Vierten Welt das menschliche Defizit des Kapitalismus bestehen, verursacht durch die absolute Vorherrschaft des Kapitals und des Eigentums an Produktionsmitteln über die „freie Subjektivität der menschlichen Arbeit“¹⁷. Und zu alledem verbreitet sich das blinde Vorurteil, dass die Lösung vom freien Spiel der Marktkräfte und nicht von politischen Reformen zu erwarten sei.

2.5 Eigenes Profil

Unter dem Leitmotiv des Friedens, der weder im Schweigen der Waffen noch in der Rechtfertigung einer Gesellschaftsstruktur

¹⁵ Ebd., Nr. 59.

¹⁶ Papst Pius XI., Quadragesimo Anno, Nr. 109.

¹⁷ Papst Johannes Paul II., Centesimus Annus, Nr. 35.

besteht, welche die Armen zum Schweigen bringt oder ruhigstellt, nennt der Papst für den „Aufbau eines Volkes in Frieden, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit“ (221) vier pragmatische Prioritäten, die sich aus sozialethischen und biblischen Quellen speisen. Die „Grundpfeiler der kirchlichen Soziallehre“ sollen durch sie nicht verdrängt werden. Die erste Priorität lautet: „Die Zeit ist mehr wert als der Raum“ (222). Der Zeit Vorrang zu geben bedeutet, den großen Horizont im Auge zu behalten, Prozesse mit langem Atem in Gang zu setzen und Handlungen zu fördern, die eine neue Dynamik in der Gesellschaft erzeugen und ein Volk aufzubauen. Eine zweite Priorität betont: „Die Einheit steht über dem Konflikt“ (228). Dem Konflikt auszuweichen oder zu seinem Gefangen zu werden versperrt den Weg zur Einheit. In einer dialektischen Zersplitterung und mit Herzen, die in tausend Stücke zerbrochen sind, lässt sich kein sozialer Friede aufbauen. Die wertvollen Polaritäten im Streit sollten auf einer höheren Ebene beibehalten werden: „Es ist die Bereitschaft, den Konflikt zu erleiden, ihn zu lösen und ihn zum Ausgangspunkt eines neuen Prozesses zu machen“ (227). Die dritte Priorität heißt: „Die Wirklichkeit steht über der Idee“ (233). Sie schützt theoretische Reflexionen davor, die Tatsachen zu verschleiern und in engelhafte Purismen, Fundamentalismen und Sophismen zu flüchten, in denen ausschließlich klassifiziert und definiert wird, ohne ein Engagement im Dienst der Gerechtigkeit anzustossen. Die vierte Priorität bewältigt die Spannung zwischen Universalismus und Ortsbindung: „Das Ganze ist mehr als der Teil“ (235) und auch mehr als die Summe der Teile. Es sei gut, die Wurzeln in den Boden und die Geschichte des eigenen Ortes zu senken, aber sich nicht in die Situation der Nähe zu verbeißen.

Denn der Blick soll sich weiten auf die großen Perspektiven hin. Nicht die Kugel, sondern der Polyeder biete das angemessene Modell, meint der Papst, „welches das Zusammentreffen aller Teile wiedergibt, die in ihm ihre Eigenart bewahren“ (236), die vielfältigen Kulturen der Völker in der einen Weltordnung.

In einem Resümee will ich versuchen, das Profil der „Kapitalismus“-Kritik des Papstes Franziskus zu skizzieren:

1. Der Papst scheint mit der Prinzipienethik der vorkonziliaren katholischen Soziallehre wenig anfangen zu können. Stattdessen hat er sich den Dreischritt des „Sehen, Urteilen, Handeln“ sowie die Formel von den „Zeichen der Zeit“ und ihrer Deutung im Licht des Evangeliums angeeignet, die Papst Johannes XXIII. in die kirchliche Sozialverkündigung einführte. Sein hermeneutischer Schlüssel des Sehens ist der biblische „Schrei des Volkes“, der die Befreiung Israels durch Gott auslöst. Seine Übertragung in den „Schrei des Armen“ ist ihm als Standort der ethischen Reflexion und der pastoralen Praxis durch die Befreiungstheologie vertraut. Er wählt einen biblischen Akzent, der in Deutschland eher gemieden wird: Der erste Adressat des göttlichen Heilswillens ist nicht der abstrakte oder männliche Mensch als Ebenbild Gottes, sondern das Volk, das Gott in Ägypten befreit hat und von allen Enden der Erde her sammeln wird.

2. Der Papst verknüpft die biblische Orientierung und die ethische Reflexion „unvermischt und ungetrennt“ zu einer Synthese und schließt seinen prophetischen Ruf und die pragmatischen Anregungen an wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Analysen an. Der Anschluss gelingt wohl nur begrenzt an den Denkstil jener Ökonomen, die sich in ihren ideal-

typisch neoklassischen Modellkonstruktionen eingeigelt haben, wenngleich sie die soziale Ungleichheit und gesellschaftliche Polarisierung nicht bestreiten. Zwar sehen sie, wie die Stabilität der Demokratie dadurch gefährdet wird, relativieren aber die Gefahr oder enthalten sich eines moralisch Urteils.¹⁸ Nur wenige sehen sich veranlasst, angesichts extremer sozialer Ungleichheit die Gerechtigkeitsfrage zu stellen.¹⁹

3. Die ausgesprochene Vermutung, Papst Franziskus räume der Umkehr persönlicher Gesinnungen einen Vorrang gegenüber strukturellen Reformen ein, und er habe den Armen nur Barmherzigkeit und Almosen anzubieten, trifft

Weiterführende Literatur:

Bernhard Emunds, Politische Wirtschaftsethik globaler Finanzmärkte, Wiesbaden 2014.

Martin Hellwig / Anat Admati, Des Kaisers neue Kleider. Was bei Banken wirklich schief läuft und was sich ändern muss, München ³2014.

Julia Blanc / Maria Brinkschmidt / Christoph Schmidt / Wolf-Gero Reichert (Hg), armgemacht, ausgebeutet, ausgegrenzt. Die Option für die Armen und ihre Bedeutung für die christliche Sozialetik (Forum Sozialetik 14), Münster 2014.

Wolf-Gero Reichert, Finanzregulierung zwischen Politik und Macht. Perspektiven einer politischen Wirtschaftsethik, Frankfurt a. M. 2013.

nicht zu. Zahlreiche Aussagen belegen die schwerwiegende Bedeutung sozio-ökonomischer Strukturen. Die strukturellen Ursachen der Armut und der ungleichen Verteilung zu beheben ist notwendig und nicht aufschiebbar (188, 202). Eine Gesellschaftsstruktur, die Arme zum Schweigen bringt, spiegelt einen trügerischen Frieden vor (218). Allerdings sieht der Papst sehr nüchtern die Ambivalenz von Strukturen. Kirchliche Strukturen können die Dynamik der Evangelisierung beeinträchtigen (26) und einen falschen Schutz geben (49). Sie sind zu reformieren, damit sie der Evangelisierung der heutigen Welt dienen und nicht der Selbstbewahrung (27). Die Polarität von innerer Gesinnung und stabilen Strukturen beschreibt der Papst als Wechselverhältnis: „Gute Strukturen können nützlich sein, wenn ein Leben da ist, das sie beseelt, sie unterstützt und sie beurteilt“ (26). Ohne neues Leben und echten Geist wird jede neue Struktur in kurzer Zeit verderben. „Wenn jede Tat ihre Folgen hat, dann enthält ein in den Strukturen einer Gesellschaft eingenistetes Böses immer ein Potenzial der Auflösung und des Todes“ (59). Folglich ist das in ungerechten Strukturen einer Gesellschaft kristallisierte Böse, religiös gesprochen: die strukturelle Sünde, der Grund, warum man sich keine bessere Zukunft erwarten kann. Die Einsicht, dass dem Armen das zurückgegeben werden muss, was ihm gehört, sowie solidarische Gewohnheiten, die den Menschen in Fleisch und Blut übergehen, öffnen den Weg für strukturelle Veränderungen. Um-

¹⁸ Vgl. *Andreas Kuther / Florentine Fritzen* (Red.), Der Kapitalismus, Wurzel des Bösen? Papst Franziskus und Londons Bürgermeister Boris Johnson streiten über Gier, Armut, Wettbewerb, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 1.12.2014, 4; Harsche Kritik an den Thesen des neuen Marx, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.5.2014, 18; *Patrick Bernau*, Ungleichheit schadet nicht, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 23.3.2014, 18.

¹⁹ Vgl. *Hans-Ulrich Wehler*, Kritik der sozialen Ungleichheit in Deutschland, in: Süddeutsche Zeitung, 12.5.2014, 10; *Friedhelm Hengsbach*, Teilen, nicht töten, Frankfurt a. Main 2014.

gekehrt wird jede Strukturänderung, die keine neuen Einsichten und Handlungsweisen hervorbringt, dazu führen, dass sie früher oder später korrupt, drückend und unwirksam wird (190).

Irrt der Papst – hat er Recht? Es sieht so aus, dass er in einen Epochenwechsel hineinspricht und ihm Dynamik verleiht. Kritische Querdenker wie Paul Krugman und Joseph Stiglitz aus den USA und Thomas Piketty²⁰ aus Frankreich bestätigen seine Beschreibungen und Ermahnungen. Christine Lagarde, die geschäftsführende Direktorin des IWF, erklärte im Mai 2014 auf einer Konferenz über „Inklusiven Kapitalismus“, zu der 250 Mächtige und Reiche der Welt eingeladen hatten, die ein Vermögen von 300 Billionen US-Dollar repräsentieren, dass die Ökonomen sich bisher mehr auf das Wachstum des Kuchens konzentriert hätten, damit er immer größer werde, ohne auf die schädlichen Folgen einer verzerrten Verteilung zu achten.²¹

In Deutschland hat sich Dennis Snower, Direktor des Kieler Instituts für Weltwirtschaft, von einem Menschenbild verabschiedet, das moralische Werte, soziale Normen und menschliche Beziehungen ausklammert. Das Institut habe „seinen Bereich von der traditionellen Konzentration auf Effizienzprobleme hin zu Gerechtigkeitsproblemen erweitert“²².

Der Autor: Friedhelm Hengsbach, geb. 1937, Jesuit, von 1985 bis 2005 Professor für Wirtschafts- und Gesellschaftsethik an der Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt a. M.; 1992 bis 2006 Leiter des Nell-Breuning-Instituts. Veröffentlichungen u. a.: *Die andern im Blick. Christliche Gesellschaftsethik in den Zeiten der Globalisierung*, Darmstadt 2001; *Ein anderer Kapitalismus ist möglich*, Bad Homburg 2009; *Die Zeit gehört uns. Widerstand gegen das Regime der Beschleunigung*, Frankfurt a. M. 2013; *Teilen, nicht töten*, Frankfurt a. M. 2014.

²⁰ Thomas Piketty, *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, München 2014.

²¹ Vgl. <http://www.conferenceoninclusivecapitalism2014.com> [Abruf: 27.10.2014].

²² Dennis Snower, Wirtschaft, Wissenschaft und Wohlbefinden, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.2.2014, 12; ders., Adieu, Homo Oeconomicus, in: Süddeutsche Zeitung, 11./12.10.2014, 24.